Kunstnachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KUNSTNACHRICHTEN

I.

Aus der gegenwärtigen Ausstellung im Kunsthaus Zürich sind zwei Künstler wegen besonderer Eigenart zu nennen.

Max Oppenheimer ist ein Wiener, scheint aber, wenn auch nicht in der Farbe, so doch in der ganzen Frechheit seiner Mache, innere Beziehungen zu seinem Stammesgenossen Lovis Corinth zu haben. Er ist der Porträtist der Wiener und anderer Literaten, die er alle zur Fratze verzerrt darstellt. Krallenartige Hände, verschrobene Köpfe, deren Ausdruck zum Wahnsinn gesteigert ist. Und nicht minder frech ist er in angeblich religiösen Bildern. Eine Kreuzabnahme zeigt den toten Heiland wie er von den Kaffeehausliteraten beweint wird. Peter Altenberg im roten Mantel fasst ihn unterm Arm und weint auf seine Seitenwunde; Heinrich Mann blinzelt ihm über die Schulter. Und der perverse, bartlose Kopf dahinten, ist das nicht Franz Blei? All das gemalt in den Farben von Wasserleichen, mit einer selbstsichern, affenartigen Behendigkeit. Es ist schauerlich. Man könnte Antisemit werden darüber.

Eine Geschicklichkeit, eine artistische Pinselakrobatik anderer aber nicht geringerer Art zeigt *Augusto Giacometti.* In seinen Blumenstücken hat er die seltsame Technik, dass ein Blatt oder ein Stengel mit einem einzigen Druck des Spachtels oder einem einzigen Strich des Pinsels fertig da ist und keiner Korrektur mehr bedarf. Zwischen diesen einzelnen Flecken, die sich nie decken oder schneiden oder berühren, schimmert noch die weiße Leinwand durch, deren Lichtstärke jeden Fleck umschließt und in seiner Abgeschlossenheit zu höchster Potenz steigert. Den Begriff Schatten kennt er nicht; ihm ist alles nur Farbe. Und was für strahlende, herrliche Farbe in bald dumpfen, bald schmetternden Akkorden! Rot-violett, Grau und Grün; Gelb, Olive und Grau; die brennendsten roten und gelben Töne weiß er spielend zusammenzustimmen. Nie kommt etwas gequältes, geschrobenes heraus.

Neben diesen frischen Naturstücken malt Augusto Giacometti tiefsinnige astralsymbolische Bilder. Die „fallenden Sterne“ sind weibliche Gestalten, die mit angeschlossenen Armen in einem Bogen kopfüber ins Bodenlose sausen, durch die Milchstraße, die der Maler durch Staniol darstellt, das er mit dem Spachtel in die tiefblaue Farbe hineindrückt. Solche Bilder können natürlich nur dann ihre volle Wirkung erreichen, wenn sie in der Umgebung sind, die der Maler für sie geträumt hat. Die Nähe anderer Bilder tut ihnen wehe.

II.

Vor ein paar Wochen wurde in Zürich der *Kunstsalon „Wolfsberg“* eröffnet als ein Teil der graphischen Kunstanstalt J. E. Wolfensberger, deren prächtiges neues Geschäftshaus an der Bederstraße in Zürich II gelegen ist. Im Gegensatz zum Kunsthaus, das mehr der Aufklärung des Laien über die Bewegung der modernen Kunst dient, will der Kunstsalon Wolfsberg mehr den Künstlern helfen, indem er ihnen möglichst viele Käufer sucht. Von der Eröffnungsausstellung, die von den beiden jungen Berner Malern E. Cardinaux und E. Boss beschickt wurde, ist denn auch schon fast die Hälfte abgesetzt.

So sehr sich bei einem flüchtigen ersten Blick diese beiden Maler ähnlich sehen, so klar sind sie auseinander zu halten, sobald man ihre Werke länger betrachtet. *E. Cardinaux* zeigt in allen seinen Werken eine gewisse Einwirkung des Plakatstils, was ihnen aber durchaus nicht nachteilig ist. Er strebt nach eindringlicher Deutlichkeit, nach klarer, scharfer linearer Komposition; seine koloristische Rechnung ist stets ungemein einfach und klar. In seinen Landschaften liebt er Berg- und Felsmassen von unverkennbarer großer Form, und es sind mehr die Mittel der Form als der Farbe, denen seine Bilder ihre Tiefe verdanken. Sie sind mehr auf Fernwirkung als für kleine Räume berechnet; ihr Rhythmus ist ein feierliches Maëstoso. Das gleiche gilt von seinen Akten, die groß und summarisch behandelt sind; es ist immer mehr die farbige Fläche als der farbige Punkt, die Cardinaux reizt, und der feste Pinselstrich, der diese Fläche begrenzt.

Frisch und lebensvoll in ihren farbigen Erscheinungen sind die Bilder von *E. Boss*. Die Linie bleibt stets im Hintergrund; man denkt kaum an sie. Was Boss anstrebt, ist die feinste Schattierung, die Einwirkung des farbigen Punkts auf seine nächste Umgebung. Darum befasst er sich häufig mit dem Stilleben, dem Cardinaux kein Interesse abgewinnt. Mit einer eigentümlichen Aquarelltechnik weiß er nach Äpfeln und Kastanien farbige Meisterwerke von höchstem Glanz und überzeugender Körperlichkeit zu schaffen. Ein feiner Duft liegt über seinen strahlend hellen Landschaften, besonders auf denen aus jüngster Zeit; in den ältern wiegt eher noch das Streben nach straffer linearer Komposition vor. Figuren weiß er sicher zu charakterisieren; es ist da besonders ein uralter Bauer mit großem zerknülltem Kopf und blöden blinzelnden Äuglein zu nennen. Und dabei ist alles mit jener Abgewogenheit in der Technik, jener schönen, gleichmäßigen Arbeit dargestellt, die den Meister kennzeichnet. Schon lange hat man von Boss auf Ausstellungen nichts mehr gesehen; hatte man auch viel erwartet, so ist man von dem Ergebnis doch überrascht.

ZÜRICH ALBERT BAUR

□□□

ANZEIGEN

In dieser Rubrik werden unter Verantwortung der Redaktion kurze Notizen über Bücher, Zeitschriften- und Zeitungsartikel erscheinen, die eine spätere einlässliche Besprechung nicht ausschließen. Wir bitten unsere Leser, daran nach Lust mitzuarbeiten. D. R.

„Schon vor einiger Zeit hat mir ein Initiativkomitee von Künstlern *zuschriftlich* über die Lage geklagt, in welche zahlreiche schweizerische Künstler *in Sachen* der staatlichen Unterstützung der Kunst und namentlich *in betreff* der Kunstausstellungen gebracht worden sind.“ So grässlich misshandelt *Dr. JOHANNES WINKLER*, alt Bundesrichter, in einem ohne Angabe des Druckers und Verlegers erschienen Schriftchen über sogenannte *Mißstände in der schweizerischen Kunstpflege* das liebe Deutsch. Er beweist dadurch seinen sichern Geschmack und sein Recht, in Kunstangelegenheiten mitsprechen zu dürfen. Ob es sich trotzdem lohnt, mit ihm sich „antwortlich“ auseinanderzusetzen?

* * *